

## „Gottes Gedächtnis“ (Jesaja 49, 13-16)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

die Kerzen, die hier auf dem Altar und vielleicht auch bei Ihnen zuhause entzündet wurden, erinnern uns an die Menschen, die wir lieben und die uns fehlen. Wir denken an unsere Toten.

Für viele von Ihnen war es ein Abschied von einem sehr nahen Menschen, ja dem engsten Vertrauten überhaupt, mit dem Sie unendlich viel geteilt haben. Es bleibt eine Lücke zurück, die sich nicht einfach schließen lässt. Jeden Tag von Neuem die Gedanken an ihn, an sie, die Sehnsucht danach, noch einmal miteinander sprechen zu können, die vertrauten Wege gemeinsam zu gehen, den Alltag zu teilen. Wie lässt sich die entstandene Leere aushalten? Die Stille, die Zeit, die manchmal kaum vergehen mag? Für manche bedeutet es äußerste Kraftanstrengung und Selbstdisziplin, die Tage zu strukturieren und sich nicht hängen zu lassen. Man zwingt sich zu diesem oder jenem, aber es ist doch eher ein äußerliches Funktionieren. Wie lässt sich ein neuer Sinn finden, wenn der geliebte Mensch nicht mehr da ist? Wie lässt sich der Schmerz ertragen?

So viele Erinnerungen bestimmen den Tag: Ereignisse, auf die Sie dankbar zurückblicken, frohe, unbeschwerte Tage, Gespräche oder Bilder aus oft ganz alltäglichen Zusammenhängen, bei denen Sie jetzt im Rückblick wissen: Da waren wir glücklich. Und daneben stehen sicher auch Erinnerungen, wo es schwer war – ob durch äußere Umstände oder miteinander.

„Gedächtnis-Kerzen“ – so wurden die entzündeten Lichter vorhin genannt. Es ist nicht so, dass wir durch die Kerzen an unsere Toten erinnert werden müssten. Die Erinnerungen sind da – jeden Tag; manchmal auch so stark, dass sie allzu schmerzlich werden und man sie in den Hintergrund schieben möchte. Nein, in einem anderen Sinne sind sie „Gedächtnis-Kerzen“: Sie stehen als Zeichen dafür, dass Sie hier in unserer Kirche und zuhause am Radio mit Ihrer Trauer nicht allein sind und nicht allein sein sollen. Gemeinsam gedenken wir unserer Toten, im Singen und Beten, im Hören auf die Musik und auf Gottes Wort. Denn Erinnerung soll miteinander geteilt werden.

Und Gott? Gerade in den dunklen Stunden, wo sich die Einsamkeit und Leere kaum ertragen lassen, kann die Frage mit aller Macht aufbrechen: Wo ist denn Gott in meinem Leid? Ich kann seinen Trost und seine Gegenwart nicht spüren. Hat er mich vergessen?

Liebe Gemeinde,

ich lese Ihnen Worte aus dem Prophetenbuch Jesaja im 49. Kapitel. Der Prophet spricht hier zu Menschen, auf denen großes Leid lastet. Ihre Stadt Jerusalem, die so unerschütterlich erschien, ist zerstört, viele der Bewohner wurden deportiert und leben nun in der Fremde, im babylonischen Exil. Nichts ist mehr, wie es war. Alles scheint zu Ende. Selbst Gott hat sich abgewandt. Hat er sein Volk und seine Stadt Jerusalem vergessen? Mit Leidenschaft widerspricht der Prophet:

13 Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn Gott hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden. 14 Zion aber sprach: Gott hat mich verlassen, Gott hat meiner vergessen. 15 Kann etwa eine Frau ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. 16 Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.

Liebe Gemeinde,

all unser Reden von Gott kann nur mit menschlichen Bildern geschehen, mit Vergleichen aus unserer Erfahrungswelt. Die Frage aber ist, welche Bilder von Gott es sind, mit denen wir leben und sterben können. Was trägt uns, wenn wir vom Leid erdrückt werden?

In einigen Trauergesprächen haben sich Angehörige für die Stunde des Abschiednehmens ausdrücklich den Psalm 23 gewünscht. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Gott im Bild eines Hirten, der uns schützt und selbst durch dunkle Täler leitet. Das Bild hat seine Kraft über die Jahrtausende nicht verloren.

Der Prophet im Jesaja-Buch nimmt einen weiteren Vergleich auf: „Ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet“ (Jes 66,13). Gott als schützender Hirte, Gott aber auch als tröstende Mutter. In unserem Predigttext führt der Prophet das Bild weiter aus: Ihr erinnert euch doch sicher, so könnte man seine Sätze umschreiben, an Situationen aus eurer Kindheit, als ihr euch allein und verlassen fühlte, weil ihr z.B. plötzlich den Weg nicht mehr nach Hause gefunden habt und es langsam dunkel wurde. In aller Angst wusstet ihr: Eure Mutter würde so lange nach euch suchen, bis sie euch gefunden hat. Es ist ausgeschlossen, dass sie einfach gar nicht bemerkt, dass ihr fehlt, dass sie euch einfach vergisst. „Kann etwa eine Frau ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?“ Das hebräische Wort, das Luther mit „erbarmen“ übersetzt hat, kann auch „zärtlich lieben“ bedeuten und hängt sprachlich mit „weich sein“ zusammen. Egal, was vorher zwischen dir und deiner Mutter gestanden hat, wie viel Streit ihr auch hattet: Wenn sie wüsste, dass du in Not bist, wäre ihr Herz sprichwörtlich „butterweich“. Sie würde alles tun, um dich zu schützen.

„Erbarmen“: Das Wort, das der Prophet hier benutzt bedeutet im Hebräischen auch „Mutterleib“. Und damit wird sein Bild noch einsichtiger: So wie ein Kind im Mutterleib geschützt, weich geborgen und umsorgt ist, so wird sich eine Mutter auch später „über den Sohn ihres Leibes erbarmen“. Wie sollte sie ihr Kind vergessen? Aber es gibt auch Beispiele, damals nicht anders als heute, wo das Bild der bedingungslosen Liebe zwischen einer Mutter und ihrem Kind nicht ohne weiteres trägt, wo tiefe Risse durch die Beziehung gehen. Der Prophet des Jesaja-Buches weiß um diese Einwände: Ja. „Und selbst wenn“, so gibt er Gottes Worte wieder, „selbst wenn die Mutter ihr Kind vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.“

Liebe Gemeinde,

damals ging es um die Zerstörung einer Stadt und die Frage, ob es in Jerusalem jemals einen Neuanfang geben kann. Das, was bisher für die Menschen ihr vertrauter Lebensraum war, wo sie Schutz und Sicherheit hatten, war zerstört worden und viele mussten in der Fremde leben. Die Mauern Jerusalems waren geschleift – und ohne Mauern war die Stadt völlig wehrlos. Bei allen Unterschieden zu den Menschen damals, deren Lebensraum durch Krieg zerstört wurde, erkennen wir doch Verbindungen zu unseren eigenen Erfahrungen: So mussten manche von Ihnen nach dem Tod des Vaters oder der Mutter die

elterliche Wohnung auflösen. Das, was Ihnen Jahre und Jahrzehnte vertrauter Lebensraum war, mussten Sie zurücklassen. Diesen heimatlichen Ort gibt es nun nicht mehr.

Anderen ist sogar die eigene Wohnung, das eigene Haus zur Fremde geworden, weil der geliebte Mensch so sehr fehlt. Es war ein Ort des Schutzes und der Geborgenheit, weil Sie gemeinsam hier lebten und Ihren Alltag gestalteten. Jetzt ist alles anders. Im Bild gesprochen: Jetzt sind die Mauern geschleift, Jerusalem bietet nicht mehr den Schutz, den es einmal bot. *„Gott hat mich verlassen, Gott hat meiner vergessen.“* So die tiefe Klage. Gott lässt diese Klage stehen und nimmt sie ernst, er antwortet nicht mit Vorwurf und Abstand, sondern zugewandt: „Siehe“, so seine Worte an Jerusalem, „in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.“ Es soll neuer Lebensraum entstehen, wo ihr, die ihr jetzt klagt und trauert, Schutz und neuen Lebenssinn finden werdet. Sicher wird die neue Stadt anders sein, als die alte. Sicher werdet ihr vieles Vertraute weiterhin vermissen. Aber ihr sollt nicht ohne Hoffnung leben. Ich habe euch nicht verlassen und nicht vergessen!

Liebe Gemeinde, die Kerzen hier vorn auf dem Altar sind zum einen Zeichen unseres gemeinsamen Gedenkens. Im Singen und Beten teilen wir die Trauer und zugleich die Dankbarkeit für alles, was uns unsere Angehörigen mit ihrem Leben geschenkt haben. All die Erinnerungen sind tief in unserem Gedächtnis. Wir vergessen sie nicht.

Zum anderen aber brennen die Kerzen, um uns an Gottes großen Zuspruch zu erinnern: Ich bin bei euch, ihr seid nicht verlassen. Ich vergesse euch nicht in eurem Leid.

Doch noch ein drittes sollte uns bei diesen „Gedächtnis-Kerzen“ wichtig sein: Gott vergisst uns nicht, aber Gott vergisst auch unsere Toten nicht, denn er ist wie eine liebende Mutter. Wenn wir uns selbst als Gottes Kinder verstehen, dann fallen wir auch im Tod nicht aus Gottes Gedächtnis heraus. *„Kann etwa eine Frau ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.“* Das zu glauben und darauf zu vertrauen in aller Dunkelheit, das ist wie ein Licht, dass wir weitertragen mögen.

*„Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt, dass unser Licht vor allen Menschen brennt“* – so sagt es das Lied, das wir jetzt gemeinsam singen wollen: Sie finden es im Evangelischen Gesangbuch unter der Nummer 154. Wir singen die 1. und die 3. Strophe.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.